



Linda Jasmin Mayer

Hybridwesen auf Reisen

Sabine Rusterholz Petko

Ich treffe Linda Jasmin Mayer, geboren 1986 in Meran, per Webcam in ihrem derzeitigen Studio am HISK (Higher Institute of Fine Arts) in Gent. Dort absolviert sie ein Postgraduate Programm, das Kunstschaffenden einen Arbeitsplatz und Austausch mit Kurator*innen, Kritiker*innen und anderen Kunstschaffenden bietet. Austausch ist hier ganz zentral und so führt mich die Künstlerin routiniert durch ihr Werk. Dieses ist stark geprägt von verschiedenen Stationen ihrer Biografie und der Frage, wo sich niederlassen, und was Zuhause sein bedeutet. Nach der traditionell, in akademischer Bildhauerei absolvierten Oberschule in Gröden und dem BA-Studium in Mailand, verschlug es sie nach Helsinki und Kopenhagen in die ephemere Fotografie und neue Medien. Seither haben mehrere Orte, Reisen und Stipendienaufenthalte ihr Werk mitgeprägt: Sie integriert die kalten Weiten nordischer Landschaften oder durch Pistenfahrzeuge gestörte Bergidyllen, sowie Motive einer Reise durch Rwanda. Licht und Dunkel, Natur im Widerschein von Technologien, etwa der melancholischen *Snowcats*-Choreografie (2012) oder der Blick vom Bug des Eisbrechers in *Breaking Through* (2014) spiegeln nicht nur grandiose Naturlandschaften, sondern auch deren Kehrseiten durch technologische Zugriffe wieder. Auf einer metaphorischen Ebene reflektieren sie auch mentale Räume, Einsamkeit und Isolation menschlicher Beziehungen und existentielle Befindlichkeiten.

Ganz anders als die kühle Ästhetik der Videoarbeiten zeigt ein Blick in das Atelier von Linda Jasmin Mayer eine überraschend taktile und theatralische Dimension. Der Raum ist bevölkert von einer Reihe von filigran gearbeiteten Vogelmasken. Wie Requisiten lagern sie in Reih und Glied und sind seit einiger Zeit dauerhafte Gefährten der Künstlerin. In ihrem Werk *Dove Fermarsi – The World*, einer mehrteiligen, seit 2017 in Entstehung begriffenen Videoarbeit sind auch die Vögel auf Wanderschaft. Eine Schneeeule, ein Bienenfresser, ein

Tordalk, ein Bartgeier, ein Kolibri, und ein Kampfläufer. Ausgehend von einer Recherche über Zugvögel in Finnland hat Linda Jasmin Mayer zusammen mit dem Kostümdesigner Andrea Ferri die Masken entworfen. In der Videoarbeit erscheinen Tiermenschen als hybride Wesen. Sie befinden sich in einem Dazwischen, weder der einen noch der anderen Spezies zugehörig. Sie wandeln traumartig durch einsame Berg-, Wald- und Seelandschaften, sowie durch Suburbs und sind auf der Suche nach sich selbst, ihresgleichen und einem Ort, der ein Zuhause bietet. Die sieben Vögel kommen aus unterschiedlichen Welten und sind auf der Suche nach einer eigenen, von der Künstlerin formulierten Bestimmung. Der Tordalk etwa folgt der Frage, wie sich Beziehungen zwischen verschiedenen Welten bilden lassen, «How to create relationships between different worlds?» und der Kampfläufer ist auf der Suche nach der Schönheit «Where is beauty?». Sie sind Beobachter der Welt, durch die sie sich bewegen und bleiben meist isoliert. Die Suche nach dem geografischen Zuhause bleibt offen und äußert sich eher in einem Sich-in-Beziehungsetzen zur Welt. Die Vorstellung von „Heimat“ zeigt sich eher als ein mentaler denn als ein physischer Raum. Am Ende des Projektes steht die Idee der Künstlerin, dass sich die verschiedenen Spezies in einem installativen Setting zusammenfinden. Jeder in seiner eigenen Verortung und Reisende in einer geteilten, vielgestaltigen Welt. Die Handlung bezieht sich hier unter anderem metaphorisch auf die globale Migration von Menschen. Die Integration des Anderen im Selbst der Protagonisten als Doppelwesen beinhaltet jedoch eine weitere Dimension: Die Verbindung von Mensch und Tier folgt dem vielschichtigen Erzähltopos des Vogelmenschen, der in der Literatur, der bildenden Kunst, im Film oder auch im Comic und Manga eine lange Tradition hat. Diese Art des Anthropomorphismus wurde immer wieder aufgenommen. Er gab bereits in Höhlenmalereien in Lascaux Rätsel auf, erschien in der altägyptischen

Kultur in den Göttern Horus und Ra, ist Übergangsbegleitung zwischen Leben und Tod bei den Ureinwohnern Nordamerikas, trat bei Hieronymus Bosch um 1500 als Dämon oder in der japanischen Kultur als Fabelwesen und Gottheit auf die Bühne der menschlichen Vorstellungskraft. Eine aktuelle Ausprägung findet sich etwa in Subkulturen der «Furries» oder «Otherkin», die sich insbesondere im Internet formieren und ihre Identitäten durch Tier- oder andere Kostüme oder gar Körpermodifikation erweitern. Die Gemeinsamkeit dieser Wesen aus den verschiedenen Epochen und Kulturen ist die Tatsache, dass sie einen Übergangsmoment markieren. Er taucht stets in hybriden Situationen auf, in denen sich Grenzen auflösen und sich neue Welten eröffnen. Solche Hybridwesen haben heute natürlich auch eine ökologische Konnotation. Es geht um das Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch, insbesondere in modernen dystopischen Märchen (z.B. Avatar oder Sweet Tooth). Die Tiermenschen verkörpern hier die besseren Wesen, die noch in Verbindung mit der Natur stehen. Die Begegnung mit dem Anderen, dem zerstörerischen Menschen artikuliert sich hier in der Entfremdung vom eigenen In-der-Natur-Sein des Menschen und einer Wahrnehmung aus der Perspektive einer Artenhierarchie und der Vorherrschaft des Menschen über die Natur, dem Anthropozentrismus heraus. Linda Jasmin Mayer entwirft dagegen ein Narrativ für eine gemeinsame Zukunft nicht nur von Menschen mit unterschiedlichen Herkunft, sondern auch von menschlichen und nicht-menschlichen Spezies auf diesem Planeten. Genau wie der Gedanke einer «One Health», in der die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt als die eines gemeinsamen Organismus verstanden werden kann, so kann auch der Sinn des Lebens nicht mehr nur individuell oder anthropozentrisch beantwortet werden. Linda Jasmin Mayer aktiviert archetypische Metaphern, um neue Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit zu geben.